UZ filmtip

„Die schwarze Birke" (UdSSR)

„Wie das so ist im Leben. Die Erde brennt und du lebst noch — weil sich einer davorgestellt hat. . .." — Diese Worte des Zigeuners sind an Andrej Chmara gerichtet, den Helden dieses sowjetischen Films. Sie könnten als Motto gelten für die vielen Ereignisse, die diese Geschichte enthält, aber eigentlich geht es nicht primär um die Opferbereitschaft der sowjetischen Menschen im Großen Vaterländischen Krieg. Nein, dieser Film hat, obwohl er zu einem erheblichen Teil während des Krieges spielt, ein anderes Thema: Er dreht sich um die Liebe. Um die Liebe in einer Zeit, als diese Menschen vor allen Dingen ans Überleben, an den wirksamen Kampf gegen die Faschisten denken mußten und dann erst an die Liebe. Doch schon diese Reihenfolge ist bestreitbar, wies doch das Handeln des oben zitierten Zigeuners eine andere auf, als er seine eigenen Worte in die Tat umsetzte, mit seinem Einsatz die Genossen schützte, also zuerst an den Kampf gegen die Faschisten dachte, zum Denken ans Überleben nicht mehr kam, um die Liebe nur noch seine Gefährtin in wehmütigem Klagegesang trauern lassen konnte. Dies ist der erste sowjetische Film, den ich sah, durch den sich als roter Faden in einer Handlung während und nach dem Kirge das Thema der Liebe zieht, der Liebe des jungen Panzerleutnants Andrej, des Ingenieurs und Partisanenkommandeurs Makar Shurawl, von Nadeshda, Tanja, Anja. . .

Die Fabel des Films ist verwirrend und deshalb in ihrer Vollständigkeit hier nicht zu erzählen. Das liegt an der Kompliziertheit der erzählten Liebe, die durch die außerordentlichen Umstände des Krieges verursacht wird. In den Traumbildern Andrejs ersteht mehrmals der Ausgangspunkt seiner Liebe wie des Films.

Seine junge und schöne Frau Anuschka badet das Töchterchen in der Küche der kleinen Minsker Wohnung. Dieses Bild sieht Andrej, der mit einem T-34 bis zu seinem Haus in der besetzten Stadt vorgedrungen ist, doch er sieht es als trügerische Vision, denn er steht vor rauchenden Trümmern. Sein Heim, seine Familie gibt es nicht mehr. Nach mörderischem Einzelgängerkampf schwer verwundet, wird er von Nadeshda gerettet, eine junge Ärztin operiert ihn, wird dafür mit ihrer Tochter von den Faschisten erschossen, hinterläßt ihren kleinen Sohn Wassilok. Nadja wird bei den Partisanen für Andrej zur Schwester, sie liebt ihn. Er aber verliebt sich in Tanja, eine Fallschirmspringerin, der er das Leben rettet. Diese kündigt ihm die Liebe scheinbar leichtfertig, als sie mit einer neuen gefährlichen Mission betraut wird. Nach dem Krieg heiratet Andrej Nadja, scheinbar mehr aus Mitleid als aus Liebe. Tanja kommt unverhofft zurück, die Liebe zu Andrej war ihr Stütze in den schweren Jahren. Nadja verläßt mit den adoptierten Waisenkindern Andrej, um ihn in seiner Entscheidung nicht zu beeinflussen. Andrej weist Tanja ab. Er hat inzwischen Wassilok gefunden und hält Nadja zurück. Das ist in sehr verknappter Form die Geschichte um Andrej Chmara. Dabei ist er, wenn auch ein zentrales, so doch nur ein Einzelschicksal des Filmes. Neben ihm leben und lieben Makar, Anuschka, Aleksander, die Zigeuner und noch mehr. Es gibt Kampf, Glück, Enttäuschung, Sieg und Niederlage, Trauer, Schmerz und Hoffnung.

In eine Gegenwarts-Rahmenhandlung eingebettet setzt dieser Film neue Maßstäbe hinsichtlich seiner Sicht auf den Krieg, seiner aufwühlenden moralischen Fragestellungen, die uns zwingen, herkömmliche, scheinbar feststehende Ansichten und Grundsätze anzuzweifeln.

Trotz seiner Dauer von zweieinhalb Stunden ist mir dieser Film nicht lang geworden.

Jens Sell

FDJ jugendredaktion **unterwegs** in sachen:

Jugendbrigaden im ORZ

Sind Ideen des FDJ-Sekretärs nur Träume oder Illusionen?

Wolf-Rüdiger Pleßke, FDJ-Sekretär des Organisations- und Rechenzentrums der KMU, hat da seine Vorstellungen, wie man die beiden Jugendbrigaden zusammenbringen oder miteinander kämpfen lassen könnte. Nun müßte es eigentlich im Text weitergehen: „Aber . . . an der Basis, in der Praxis sieht halt vieles anders aus!" Aber es geht so weiter:

1977, in der Liebigstraße, gab es neben dem neuen ESER noch einen alten Rechner der 3. Generation. Die erste Jugendbrigade der KMU wurde ins Leben gerufen. Das Kollektiv entwickelte sich. Dann wurde im Uni-Komplex der zweite ESER 1040 installiert. Zwei Bedienergruppen waren notwendig — das Kollektiv mußte geteilt werden. Probleme: neue Arbeitsbedingungen, z. T. neue Technik und streckenweise Unterbesetzung. Das traf aber nicht nur den neuen Bereich. In der Liebigstraße lief noch der R 300, da aber viele ausgebildete Kräfte den neuen Bereich aufbauten, mußten die zwar theoretisch vorbereiteten, aber mit zu geringer praktischer Erfahrung ausgestatteten Jugendlichen beide Computer bedienen. Kollektive mußten sich neu formieren.

Jetzt, da sich die Kollegen zusammengefunden haben, die Brigaden stabil sind, stehen neue Aufgaben.

Solch eine Anlage kostete etwa 20 Mill. Mark — die wollen genutzt sein.

400 bis 450 Stunden produktive Laufzeit im Monat sind nur durch Dreischichtbetrieb und Zusatzschichten zu erreichen. Ständig werden durch die Nutzer größere Aufgaben gestellt. Das verlangt nach neuen Initiativen, neuen Ideen zur Arbeitsorganisation usw. Man sprach von Erfahrungsaustausch mit anderen Rechenzentren, z. B. der TU Dresden. Mit der Technischen Hochschule in Leipzig gab es Gespräche und erste Ansätze einer Zusammenarbeit, doch dann blieb es dabei. Die Einsicht kam: Erst braucht man Grundlagen, erst einmal die eigenen Reserven nutzen, erst im eigenen Bereich zusammenarbeiten. Wie soll aber die Arbeit konkret aussehen? Der Gedanke vom Wettbewerb zwischen den beiden Jugendbrigaden wurde geboren. Doch gleich damit neue Probleme. Wie sollte man die unterschiedlichen Arbeitsbereiche vergleichen? Kriterien mußten her. Aber was richten starre Kriterien bei lebendigen Kollektiven schon aus? So suchen und experimentieren sie noch, die staatliche Leitung, Gewerkschaft und FDJ.

Wolf-Rüdiger Pleßke, FDJ-Sekretär der Grundorganisation Organisations- und Rechenzentrum der Karl-Marx-Universität.

Fazit: Illusionen sind die Vorstellungen von Wolf-Rüdiger Pleßke also nicht, aber notwendige Gedanken für die weitere Verbesserung der Arbeit in beiden Bereichen.

Vieles funktioniert schon recht gut. So werden regelmäßig Nutzergruppenzusammenkünfte durchgeführt und erste Ansätze einer Zusammenarbeit mit dem anderen Betriebsteil auf Brigadeebene sind erkennbar. Dabei liegen bei den Jugendbrigaden sicher noch viele Reserven. Besondere Bedeutung hat die ständige Qualifizierung der Mitarbeiter. So gilt es z. B. Jugendfreunde, die zum Studium gehen, zu ersetzen. Hier hat die Jugendbrigade entscheidenden Anteil, denn wenn es darum geht, die Lehrlinge ans erforderliche Niveau heranzuführen, sind die Leistungen der Jungfacharbeiter sicher nur schwer durch andere Ausbildungsformen ersetzbar. Doch warum kann das, was auf der Bereichsebene funktioniert, nicht auch für die Zusammenarbeit beider Jugendbrigaden, also beider Bereiche, genutzt werden?

Noch gibt es einige Sorgen. Zum Beispiel: Der Leiter der Abteilung Rechenbetrieb des Betriebsteiles II in der Liebigstraße, Genosse Kriegenhardt, hat nicht wenige Probleme. So z. B. der hohe Papierverbrauch einiger Nutzer. Noch gründlicher sollte überlegt werden, was gedruckt werden muß und was unnötig ist. Hier führt Bequemlichkeit zu übergroßem Papierverbrauch. Generell hat sich aber auch dank der Nutzergruppenzusammenkünfte die Zusammenarbeit mit den Kunden verbessert. Oder: Eine unnötige zusätzliche Belastung stellt für den Bereich die hohe Verschmutzungsgefahr der Räume dar. Hauptursache: fehlende Gehwegplatten vor dem Hauptgebäudeeingang. Trotz wiederholter Anträge scheint bei dem verantwortlichen Bereich an der KMU kein Weg zur Lösung zu führen.

PS: Bei allen Sorgen und Problemen, die die Jugendfreunde und Genossen des Bereichs haben — auf mich macht das Kollektiv einen sehr guten Eindruck. Vielleicht bringen eben das Kollektiv nicht Problemlosigkeit, sondern Aufgaben und gemeinsam gelöste und noch zu lösende Probleme zusammen?

Jürgen Roloff

Uns gefällt es in einer Jugendbrigade

Volker Ettlich, Betriebsteil II: Vor der Jugendbrigade stehen mit der notwendigen Leistungserhöhung größere Aufgaben. Denke ich z. B. an die zusätzliche Schicht pro Woche und notwendige Sonderschichten, so hat hier die FDJ-Arbeit schon ihren Platz. Wo soll denn zusätzliche Leistung motiviert werden, wenn nicht hauptsächlich im FDJ-Studienjahr und in der Mitgliederversammlung? Auch stimuliert manche kulturelle Veranstaltung im Rahmen der FDJ-GO die Kollektiventwicklung. Vom Fasching bis zur Weihnachtsfeier ist jedes Jahr alles dabei — kulturell sind wir also recht rührig. Mehrschichtbetrieb stellt eine GO natürlich vor erhebliche Probleme. Aber durch gute Zusammenarbeit von FDJ und staatlicher Leitung wurde schon oft eine Arbeitszeitverlegung organisiert, so daß ein Großteil der Jugendlichen teilnehmen kann — selbst bei Ausflügen und Gruppenfahrten. Unser guter Kontakt zu Wolf-Rüdiger Pleßke, unserem GO-Sekretär, hat hier sicher entscheidende Bedeutung.

*

Mario Kozok, Jungfacharbeiter: Ich denke, in unserer Jugendbrigade läßt es sich gut arbeiten und auch leben. Es hat Vorteile, daß wir alle sehr jung sind, aber auch Nachteile. Vielleicht klingt es komisch, aber es ist nicht so einfach als junger Facharbeiter einen nicht viel jüngeren Lehrling anzuweisen und gewissermaßen als „Lehrfacharbeiter" entsprechend aufzutreten. Es verpflichtet. Zu Verantwortung für die Lehrlinge und auch zu neuer eigener Leistung. Fragen wollen beantwortet sein — auch die schwierigsten. Da merkt man die eigenen Schwächen. Aber es ist wohl normal, daß auch wir die Älteren um Rat fragen müssen.

*

Merit Schliephake, Lehrling im Bereich Rechenbetrieb: Auf das Kollektiv war ich sehr gespannt — heute kann ich sagen, daß ich mich in kurzer Zeit gut einleben konnte. Irgendwie ist es auch einfacher in einer Jugendbrigade — alle sind nicht viel älter als ich und man hat schnell Kontakt. Und begreife ich mal was nicht so schnell, erklären es mir die Kollegen so lange, bis ich's eben verstanden habe. Auch wenn Schichtarbeit nicht sehr einfach ist, aber dank dem Kollektiv gefällt es mir hier sehr.

Die Mitglieder einer der beiden ORZ-Jugendbrigaden bei der Arbeit: Merit Schliephake, Mario Kozok und Volker Ettlich (von links nach rechts). Fotos: Jürgen Roloff

Stärkerer Kontakt ist nötig

Als Lagerleiter im Getränkelager der Hauptabteilung Wirtschafts- und Sozialeinrichtungen wurde ich im November 1979 in die BGL Direktorat für Planung und Ökonomie als Funktionär für Jugendarbeit gewählt. Im Oktober 1979 wurde ich als Kandidat der SED aufgenommen und sehe die Arbeit in der BGL als meinen Parteiauftrag an.

In unserem BGL-Bereich arbeiten 84 Jugendliche, die wir durch die Arbeit der Jugendkommission in die gemeinsame Gewerkschaftsarbeit einbeziehen wollen.

Diese Arbeit wird uns zwar noch viel Kopfzerbrechen bereiten, aber gemeinsam und mit viel Initiative aller Jugendvertreter der einzelnen AGL und auch der UGL werden die Probleme der Jugendarbeit in den nächsten Monaten und Jahren bewältigt werden.

Da bis 1989 noch keine BGL für den gesamten ZLO-Bereich bestand, müssen alle Funktionäre der BGL erst in ihre Aufgaben hineinwachsen, was eine besondere Unterstützung von schon erfahrenen Gewerkschaftlern erforderlich macht. Besondere Schwierigkeiten bereitet uns bei unserer Arbeit die territo... zentralisation der ver... Arbeitsbereiche und ... Schichtarbeit, was für ... Folge hat, daß der ... Kontakt zu den Jugend... einzelnen Bereiche noch ... ner im richtigen Maße ... kommt. Deshalb müssen ... gen Mitarbeiter mit ihren ... men noch öfter an ihre ... Funktionäre herantreten, ... diese sich dann mit den ... men ihrer Mitarbeiter ... wenden können, um die ... klären.

Ein besonders guter Kontakt mit den Mitarbeitern der ... mensa gegeben, da sie ... eigener Arbeitsbereich ... Zentralmensa befindet ... werde ich auch in ... meine Tätigkeit in Zu... beit mit der Berufsgr... dem Bereich HA WSG ... was jedoch nicht heißen ... die anderen Bereiche ... lässigt werden. Ein ... großer Dank gilt Genos... Wenge und Genossen ... die mit der Leitung der ... FDJ-Studienjahres eine ... gende Arbeit leisten, ... eine große Unterstützung ... bei den Teilnehmern ... großen Anklang findet.

Andreas ...

Gewöhnlicher Alltag

UZ feuilleton

Pünktlich schrillt der Wecker, und sie steht auf, um sich zu waschen. Und er weiß dann, noch zehn Minuten liegenbleiben, ein wenig schlummern, dösen. Und dann ruft sie, und er geht ins Bad. Währenddessen wird sie Kaffeewasser aufsetzen, den Frühstückstisch decken, vielleicht auch aus dem Fenster sehen und ob des schlechten Wetters seufzen. Und sie wird ihn sich rasieren hören, aber vielleicht auch nicht. Und er wird aus dem Bad kommen, und ihr „Guten Morgen" sagen und ihr einen Kuß auf die Wange geben.

Und er wird dann seine Arbeitssachen zusammenpacken, und sich an den Frühstückstisch setzen und das Kaffeewasser aufgießen. Sie wird dann sicher das Kind, ein Mädchen, gewaschen und angezogen haben, und sie setzt sich an den Tisch und gießt Kaffee ein und er nimmt eines der aufgebackenen Brötchen und schneidet es auf und belegt es mit Käse oder mit Wurst. Und er wird bemerken, daß die Wurst zu fett ist, und er faßt sich an den Bauch, und sie nimmt einen tiefen Schluck Kaffee und verbrüht sich dabei und stöhnt darob unterdrückt, und hält sich die Hand vors Gesicht. Und dann wird das Kind losheulen, und das wird das Signal zum Aufbruch sein.

Und dann gehen sie aus der Wohnung, sie das Kind auf dem Arm, fest verpackt, er wird die Tür abschließen, wird die Schlüssel einstecken. Unten am Hauseingang küssen sie sich dann, und er sagt „Bis heute abend denn", und sie antwortet „Ja, mach's gut" Und gehen in entgegengesetzte Richtungen.

Um 17.30 Uhr hat er Arbeitsschluß, dann schafft er es immer, gegen 18 Uhr in der Wohnung zu sein. Sie ist dann schon eine gute Stunde daheim, hat sich gewaschen und gefüttert, ... Post und Zeitungen geholt ... den Tisch gelegt. Und ... schöpft vom Arbeitstag ... fragt dann, was es Neues ... hen habe, und er wird ... ten: „Ach, nichts Besonderes ... immer". Und er wirft ... auf das Kind, und ... wohl fünf Minuten ... länger mit ihm beschäftigt ... er wird den Abwaschberg ... und wird fragen, ob er ... nen solle, und sie ... „trocknet auch von ... worten, und er läßt es ... auch wirklich. Und ... Wohnzimmer und sieht ... tung liegen und beginnt ... Schließlich stellt er den ... apparat ein und hilft ... Abendbrot vorzubereiten. ... wird dann doch abtrocknen ... einige Teller fehlen. ... Essens läuft der Fernseher ... leichte Sachen, so zum ... nen. Und sie lächeln dann ... mal auch. Nach dem ... er die Nachrichtensendung ... sie sitzt auch daneben, ... fragt dann, wie es ihr ging, ... sie antwortet: „Wie soll es ... gehen nach der Arbeit". ... überlegt dann, ob er eine ... Wein aus dem Keller ... sollte, und er blickt ... sieht, und das sieht müde ... faltig. Und er läßt es ... er auch abgesagt ist, ... streichelt ihr die Wange, ... lächelt dabei ein wenig ... gehen sie auch bald zu ... er zieht den Wecker auf, ... wird dabei bemerken, daß ... Frau schon die Augen ... sen hat, und er weiß ... ihm das recht ist oder nicht, ... er muß gähnen, und dann ... tet er auch sein Licht aus, ... dann schlafen beide ein, ... gen früh pünktlich wieder ... wachen.

Ganz am Rande bemerkt:

Manchmal müßten Redakteure Schwimmwesten tragen, damit sie nicht im Wasser, das mitunter in Manuskripten einiger Autoren gehalten ist, jämmerlich ersaufen.

Er war so des Lobes voll, daß man ihn für trunken halten konnte.

Über Höchstleistungen läßt sich leicht lange reden, sie lange bringen ist schwerer.

Wenn wenigstens Papier sich wehren könnte, gäbe es wenigstens ... lich bei manchen Sitzungen wirklich eine Diskussion und nicht ... einen Tagesordnungspunkt, der als solche deklariert ist.

Eine Zeitung ist nicht lebendig, wenn sie beinahe von selbst ... Weg zum Altstoffhandel findet.

AMIGA sorgt für Abwechslung — früher waren die Plakate ... miserabel und der Inhalt gut, jetzt ist es oftmals umgekehrt.

In der Hauptstadt werden wohl bald die echten Bestien ... Denkmalschutz gestellt und von den Sachsen liebevoll betreut.

Wenn man schon von Schwierigkeiten redet, sollten lediglich ... ihrer Überwindung diskutiert und festgelegt werden. Alles ... ist nutzlos und macht auf Dauer mißtrauisch.

Helmut ...